

Vorwort

Die Forschung zu den Johannesbriefen hat die Frage nach den »Gegnern«, die in den Briefen angegriffen werden, stark in den Vordergrund gerückt. So prominent diese Frage in den Briefen zweifellos ist, so wenig erschöpfen sie sich in der Auseinandersetzung mit Konkurrenten. Ihr übergreifendes Thema ist das Leben der Gruppe, die sie adressieren, mit Gott – dem Gott Israels! – und seinem Messias Jesus. Dabei zeichnen die Briefe ein bestimmtes Gottesbild und entwerfen ihre Vorstellung vom Messias, sie thematisieren den Umgang mit Sünden, betonen das Gebot der gegenseitigen Liebe als Erkennungszeichen der eigenen Gruppe, reflektieren die Bildung und Weitergabe der eigenen, johanneischen Tradition und ordnen sich selbst in einer bestimmten Weise in die Endgeschichte Gottes mit seinem Volk ein.

Die vorliegende Studie greift die genannten Themenkomplexe auf und möchte durch eine Exegese der einschlägigen Texte zu einem zeitgemäßen Verständnis der drei Briefe, die dem Johannesevangelium sprachlich und inhaltlich nahestehen und die seit der Zeit der alten Kirche als Johannesbriefe bezeichnet werden, beitragen. Forschungsgeschichtlich bewegt sie sich in dem aktuellen exegetischen Diskussionsraum, der durch eine neue Offenheit dafür geprägt ist, die Texte des Neuen Testaments als Teil des antiken Judentums (»within Judaism«) zu verstehen. Diese Entwicklung in der zeitgenössischen Exegese hatte bei der Paulusforschung ihren Ursprung und griff von da aus auch auf die Evangelien und speziell das Johannesevangelium aus. Eine spezifische Untersuchung der Johannesbriefe steht in diesem Rahmen noch aus. Daher will meine Studie die Berechtigung, ja die Erfordernis einer Einbindung der Johannesbriefe in das antike Judentum am Text der Briefe und im religionsgeschichtlichen Vergleich mit den erhaltenen Schriften des antiken Judentums aufweisen und die daraus entstehende jüdische Lesart durchspielen und reflektieren. Zugleich kommen dabei Grundzüge einer Theologie der Johannesbriefe zum Vorschein. Diese Theologie ist jedoch eng in den jüdischen Denk- und Lebenskontext der Briefe eingebunden. Die historische Situierung der Briefe in einem Konflikt mit Konkurrenten aus den eigenen Reihen, ihre theologische Bewältigung dieser Herausforderung und ihre Anwendung der bereits grundgelegten johanneischen Tradition hängen untrennbar zusammen.

Aus einzelnen Untersuchungen zu den Johannesbriefen, die von der innerjüdischen Perspektive ermöglicht wurden, entstand das vorliegende Buch. Es steht im Zusammenhang mit meinem Kommentar zu den Johannesbriefen, der 2025 in der Reihe *Theologischer Kommentar zum Neuen Testament* erschienen ist (ThKNT 21). Zentrale Fragen und Probleme, die ich im Kommentar nur am Rande berücksichtigen konnte, werden in dieser Studie vertieft behandelt, wobei auch umfassendere Sich-

tungen des antik-jüdischen Vergleichsmaterials, die im Kommentar keinen Raum fanden, möglich wurden. Dabei erfolgte einerseits eine breitere religionsgeschichtliche Einordnung der Briefe als im Kommentar. Andererseits kann eine Einzelstudie eine gezielte Perspektive auf zentrale Themen entwickeln, die die Johannesbriefe prägen und ihren spezifischen Charakter ausmachen.

Meine Studie stellt eine historische Untersuchung zu den Johannesbriefen und anderen jüdischen Schriften dieser Zeit dar. Den Gegenstand der Diskussion bildet also nicht das Judesein – die Art und Weise, jüdisch zu leben – in der Gegenwart, sondern das Judesein in der Antike. Der historische Blick auf die Anfänge der johanneischen Christus-Bewegung, wie sie die Johannesbriefe spiegeln, zeigt nach meiner Einschätzung, dass sich die Briefe kaum anders denn als Teil des Judeseins ihrer Zeit und als Anwendung jüdischer Traditionen verstehen lassen. Diese Perspektive macht die große Kreativität sichtbar, die die Briefe darauf verwendet haben, ihren Platz und ihr Profil *innerhalb* des jüdischen Lebens zu finden und zu durchdenken. Ich wünsche mir, dass der historische Blick zugleich einen kleinen Beitrag dazu leisten kann, dass Christen und Christinnen heute, fast zweitausend Jahre später, eine innere Distanz und sichtbaren Widerstand gegen jede Form von Antisemitismus leben – als Selbstverständlichkeit angesichts einer alten, gemeinsamen historischen Erinnerung.

Am Ende darf ich mich herzlich bedanken: bei den Herausgebern und Herausgeberinnen von BWANT, namentlich bei Reinhard von Bendemann, Veronika Burz-Tropper und Marlis Gielen für die Aufnahme des Buches in die Reihe; bei Frau Dr. Eva Rünker für ihre kritische Lektüre dieses Buches; bei Frau Anna Protzek, die mich in bewährter Weise mit Literatur versorgt und mit großer Sorgfalt die Register erstellt hat; und bei Herrn Florian Specker und Herrn Dr. Sebastian Weigert für die gewohnt umsichtige verlegerische Betreuung.

Augsburg, im Frühjahr 2025

Stefan Schreiber